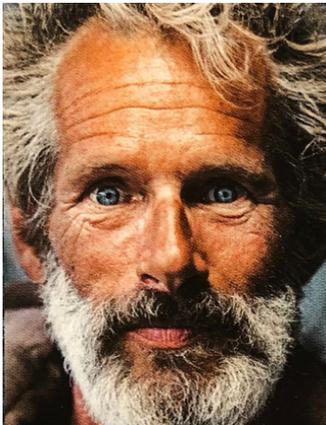




EINE STARKE GESCHICHTE auf dem Wattenmeer

Wenn das Schiff sprechen könnte, würde es 100 Jahre alte Geschichten über die Schifffahrt auf der verschwundenen Zuiderzee und das Leben auf dem Schiff in jenen Tagen erzählen.

VERFASSER ROMAN HELINSKI
FOTOGRAFEN CUNO DE BRUIN UND SJOERD BRACKÉ

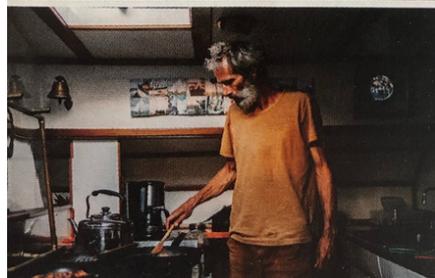




golf na golf spoelt over
het voordel heen.
De stroming staat tegen.
De wind beukt in het zeil.

orige pagina's
De Zorg met Vlijt in open
water tijdens de ruwe

*Ich sitze auf dem Deck der Zorg met Vlijt.
Mein Schiff für drei Tage. Wir sind im Hafen
von Terschelling vor Anker gegangen. Es ist
Abend. Unter Deck sind die anderen
Besatzungsmitglieder, eine kleine Gruppe.
Gelächter kommt aus dem Raum, Gläser
klirren, Johnny Cash. Die Möwen hängen
träge im Wind und krächzen. Die Flaggen an
den Masten sind gespannt. Über meinem
Kopf klappern Seile und Kabel - ein starker
Südwestwind bläst mit Windstärke sieben.
Das Wattenmeer erstreckt sich, so weit das
Auge reicht. Tiefes Türkis. Bis hin zum
Horizont in der nebligen Ferne. Weiße
Schaumkronen auf den Wellen. Ich nehme
einen Schluck Wein - nicht den ersten heute
Abend - und lasse mich von der Flut treiben,
die mich hierher gebracht hat. Der
Leuchtturm von Terschelling wirft
Lichtstreifen in die aufkommende Dunkelheit.*



Tag 1

Diese starke Geschichte über das Wattenmeer hat viele Charaktere: Skipper Onno, Maat Akke, die Schiffseigner Cora und William, ich selbst und nicht zuletzt die Zorg met Vlijt, eine Tjalk von 1907. Es ist ein großes Schiff, 24 Meter lang. Mit eingezogenen Segeln liegt sie im Hafen von Harlingen in Friesland und hinter ihr winkt das Wattenmeer. Wenn das Schiff sprechen könnte, würde es hundert Jahre alte Geschichten über die Schifffahrt auf der verschwundenen Zuiderzee und das damalige Leben an Bord erzählen. Die Zorg gehört zur "braunen Flotte", traditionelle Segelschiffe, die früher Fracht transportierten und heute Passagiere befördern. Das Adjektiv "braun" bezieht sich auf die Farbe der Segel in der Vergangenheit.

Ich werde drei Tage lang auf der Zorg met Vlijt segeln. Der Plan ist, in zwei Stunden nach Vlieland und morgen nach Terschelling zu fahren. Skipper Onno, dünn wie ein Streichholz, aber mit viel Kraft, lächelt, als ich die Planung erwähne. "Das kannst du vergessen", sagt er. "Ich kann dir jetzt schon sagen, dass es zu knapp wird. Wir sind abhängig von den Gezeiten und dem Wind." Seine Worte bewahrheiten sich sofort, denn die Sturmfluttore der Schleuse im Hafen von Harlingen sind wegen Hochwasser geschlossen. Wir können vorerst nicht auslaufen. Wir werden abwarten. Ich bin noch nie gesegelt und fühle mich angespannt. Was wird in den kommenden Tagen von mir an Bord erwartet?

Reeder William - schicke blaue Sonnenbrille, Hut gegen die Sonne - zeigt mir den Salon und meine kleine Kabine. Ein kompakter Schlafplatz mit Bullauge, Bett, Schrank und Waschbecken. Alles, was ich brauche. In der engen Küche, in der der Kühlschrank mit Lebensmitteln gefüllt ist, schenkt seine gastfreundliche Frau Cora den Kaffee ein, aber auch eine Flasche Sekt steht bereit. Dieses Paar ist kein typisches Seglerpaar der braunen Flotte. Ihr Eintritt in die Welt folgt einer dramatischen Geschichte. Coras Schwester und Nichte sterben. Dann stirbt Schwager Cas, der Besitzer des Schiffes. Als Tribut an diesen Cas übernehmen Cora und William das Schiff. Cas' Porträt ist in das Logo integriert, sein Bild ziert das Segel und im Salon schaut er von der Wand aus zu. Das Schiff ist ein segelndes Requiem für ihn und seine Familie. Cora kommt übrigens nicht mit, sie winkt uns vom Kai aus zum Abschied zu.

Die Tore zum Wattenmeer öffnen sich. Wir verließen den Hafen unter Motor, Skipper Onno am Ruder auf dem Achterdeck, Maat Akke auf dem Vordeck. Die blonde Friesin hatte genug von ihrer Arbeit an Land und beschloss, segeln zu gehen. Sie zeichnet die verschiedenen Phasen des Segelns mit Kreide auf das Deck. Sie bringt mir bei, was 'Wippen', 'dicht am Wind segeln' und 'Wenden' bedeuten. Beim letzten Manöver dreht der Wind den Bug des Segelschiffs, so dass sich die Segel auf die andere Seite des Schiffes bewegen. "Das werden wir morgen tun", sagt Akke. "Wenn der Wind weiter so weht."

Von dem Moment an, in dem wir in See stechen, habe ich keine Ahnung, wo ich an Deck stehen soll. Wo stehe ich so wenig wie möglich im Weg? Wie verhindere ich, dass mir das Segel in einem unvorsichtigen Moment gegen den Kopf schlägt? Akke ruft mich bald zu sich und drückt mir ein Seil in die Hand. "Zieh den Bogenstrich", sagt sie und geht weg. Sie werkelt selbst an dem Mast herum. Währenddessen beobachte ich das Meer, das türkisfarbene Wasser, das im Sonnenlicht glitzert. Den Skipper, der eine glänzende Sonnenbrille hervorholt. Seinen wilden grauen Bart, der sich um den Mund dunkelschwarz färbt. In der linken Hand hält er einen Zigarettenstummel, mit der anderen Hand hält er das Ruder fest in der Hand.

Die Strömung und der Wind sind günstig. Wir hissten das Großsegel und nahmen Kurs auf Vlieland. Vor mir, hinter mir und neben mir ist überall Meer, nirgendwo Land. Eine neugierige Robbe streckt kurz ihren grauen Kopf aus dem Wasser - weiter hinten sind einige Teile des Meeres bereits an Land getrocknet. Wir sind kurz auf eine Sandbank gestoßen. Skipper Onno erhält eine Nachricht, dass der Hafen von Vlieland voll ist. Wir müssen sofort nach Terschelling fahren. Unsere Planung ist bereits durcheinander geraten. Während Onno das Schiff steuert, erzählt er uns von dem Nordwind, der in den letzten zwei Monaten die vorherrschende Windrichtung war. "Ich habe noch nie so lange einen Nordwind erlebt. Dieser Wind bringt das ganze Elend aus dem Norden hierher." Er sollte es wissen. Bis zu Corona segelte er durch die Ostsee bis nach Spitzbergen, wo er zwischen Eisschollen navigieren und Wache halten musste. Vier Stunden Wache, vier Stunden Schlaf. Über Wochen hinweg. "Deine Augen gefroren, wenn du nicht aufgepasst hast". Bei der Ankunft auf Terschelling sitzen die Löffler auf den zurückgewonnenen Landstreifen an der Küste. Wir haben an einem anderen Schiff angelegt. Sofort springt die Besatzung des anderen Schiffes auf und hilft uns - es gibt viel Solidarität auf See. Ich möchte so schnell wie möglich an den Kai kommen, aber als Besatzungsmitglied eines Segelschiffs geht das nicht so schnell. Zuerst müssen die Segel abgenommen werden, dann wird die Schot aufgerichtet. Zwanzig Minuten harte Arbeit, dann kommt Besitzer William mit Bier ans Deck. Das Deck ist der Platz auf dem Mitteldeck mit Bänken, wo man relativ trocken sitzt. Die Sonne bricht durch, während wir anstoßen und uns unterhalten. Wir sitzen dort mindestens eine halbe Stunde lang, meine Eile, zum Kai zu gehen, hat sich gelegt, und das liegt an der Ruhe der Besatzung. Für sie ist das Schiff mehr als nur ein Transportmittel, es ist ihr Zuhause auf dem Wasser. Abends trinken wir noch Bier und Juttertje im Hafencafé 't Zwaantje, wo sich die Männer und Frauen des Schiffes treffen. Die starken Geschichten meines Skippers werden von den starken Geschichten anderer Skipper übertroffen. Über den rauen litauischen Hafen von Klaipeda und die russischen Marinesoldaten, die betrunken am Kai entlang torkeln. Über das Anlegen auf den Azoren. Das Schöne an Skipper Onno ist, dass seine Geschichten voller Ironie sind, genau wie seine Augen. Er weiß selbst, dass es heute Abend starke Geschichten zu erzählen gibt, starke Geschichten gehören zum Leben auf See.





Für die Besatzung ist das Schiff mehr als nur ein Transportmittel, es ist ihr Zuhause auf dem Wasser

Tag 2

Mit einem Kaffee in der Hand schaue ich eine Weile auf das Meer hinaus.

Heftige Windböen fegen über das Vordeck. Der Leuchtturm von Terschelling verkündet die Wettervorhersage über den Bordfunk. Es gibt eine Warnung vor Windstärke sieben. Südwestlicher Wind. Kein Schiff segelt hinaus. Ich bin versucht, zu denken: Lass uns heute nicht segeln. Obwohl der gestrige Tag gut verlaufen ist und ich mich nicht einen Moment lang übel gefühlt habe, ziehe ich festen Boden unter den Füßen einem wackeligen Schiff vor. "Ich glaube nicht, dass das heute Morgen noch passiert", sagt der Kapitän wenig später. "In Vlieland ist der Hafen klein, da muss ich das Schiff im Hafen wenden und bei starkem Seitenwind festmachen... Vielleicht ändert sich das heute Nachmittag."

In der Zwischenzeit erkunde ich Terschelling, gehe in die Dünen, mit Blick auf den Leuchtturm, und esse einen Fisch. Ich sitze am Strand in West und schaue auf die großen Schiffe in der Ferne. Alle Flaggen wehen waagrecht, Kite-Surfer bezwingen die schäumenden Wellen, Löffler haben sich in den Windschatten zurückgezogen. Am Nachmittag kehre ich zur Zorg zurück, wo alles rattert und plätschert, der Wind spielt mit den Seilen im Mast. "Heute bleiben wir vor Anker", sagt der Skipper entschlossen, "Morgen segeln wir zurück nach Harlingen, wenn wir Glück haben, wird der Wind weniger stark sein." Inzwischen habe ich verstanden: Wir sind völlig abhängig vom Wind, von der Strömung. Und ich bin es nicht gewohnt, mich den Elementen unterzuordnen. Aber es hat etwas, sich zu ergeben, nicht alles kontrollieren zu können.

Der Besitzer William verabschiedet sich von uns und nimmt die Fähre zurück. Weil er gesehen hat, dass ich nicht die richtigen Schuhe zum Segeln habe, lässt er mir seine wasserdichten Schuhe da.

In der Zwischenzeit ruft der Skipper einen Freund an, der im Leuchtturm arbeitet, und wenig später blicke ich vom Turm aus über das Wattenmeer. Eine spektakuläre Aussicht. Jan und Jurjen, die seit Jahren auf dem Turm arbeiten und echte Insulaner sind, erzählen mir von ihrer Arbeit, während sie einem Skipper, der einen Holzbalken im Ruder hat, per Funk helfen. Mit einem alten, einst von den Deutschen erbeuteten Fernglas, das schärfer ist als moderne Ferngläser, behalten sie zwei Männer im Watt im Auge, die von den steigenden Wassermassen überrollt zu werden drohen. Ich trete auf den Balkon hinaus. Der Wind reißt mir fast die Brille vom Gesicht - ich bin froh, dass wir heute mit dem Schiff im Hafen geblieben sind.

Im Laderaum beugten sich der Kapitän und sein Maat nach dem Abendessen über die Seekarte, um die Route zu besprechen. Über diesen einen Kanal, den Schuitengat, oder besser über den Slenk und West Meep. Skipper Onno und die anderen Skipper haben das Gleiche getan, eine Zigarette geraucht und einen Kaffee getrunken. Die Aufgabe des Skippers - die Wahl der richtigen Route - ist ein wichtiger Teil des Handwerks und es ist wunderbar, dies aus der Nähe zu sehen. Und wie wird der Wind morgen sein? Der Skipper sagt: "Wenn wir uns jetzt alle um den Wind kümmern und das hilft uns für morgen, dann können wir das tun. Aber ich schlage vor, wir gehen schlafen."

Es ist noch nicht elf Uhr und schon gehen Maat und Skipper zu Bett. Ich habe den Verdacht, dass es morgen ein harter Tag werden wird. Ich schenke mir noch ein Glas Wein ein und sitze eine Weile an Deck und schaue aufs Meer. Im Salon lese ich ein Buch; ich fühle mich wirklich wohl, fast wie zu Hause in einer neuen, eigenen Welt. Als ich schlafen ging, schaltete ich das Licht auf der Zorg aus.





Tag 3

Meine eigene Geschichte beginnt am nächsten Morgen mit den Worten des Skippers: "Es ist immer noch windig, aber wir werden einfach nach Harlingen segeln." Genau wie gestern herrscht Windstärke sieben. Mate Akke klappt die Karte auf und zeigt die Route. Etwa drei oder vier Stunden Segeln. In den ersten Stunden haben wir die Strömung und den Wind gegen uns. Wir werden ein paar Mal wenden müssen - es wird harte Arbeit an Deck. Vielleicht verraten meine Augen meine Besorgnis, denn der Skipper sagt beruhigend über die Zorg: "Diese Dame hat mich schon oft sicher nach Hause gebracht. Dieses Schiff ist nachsichtig."

Wenig später, auf dem Deck, schaue ich auf das Meer. Der Wind peitscht die Wellen auf. Ein Hauch von Abenteuerlust schießt durch mich hindurch. Ja, ich habe Angst vor dem wilden Wasser, aber ich bin auch neugierig darauf, die Wellen zu kontrollieren. Und das Schiff ist so mächtig, dass es nicht kentern wird, und der Kapitän ist ein Chef, dem ich blind vertraue. Und oben auf dem Leuchtturm sitzen die Männer, die ich gestern getroffen habe, Inselbewohner, die über das Meer, die Schiffe und ihre Besatzungen wachen. Ich klatsche in die Hände: Zeit zu gehen, Action! Wir reffen das Segel, das heißt, wir verkleinern es, damit wir kontrollierter segeln können. Im Salon sichern wir alles, sogar die Stühle werden gestapelt und in einer Kabine verstaut. Dann werden die Leinen losgemacht und wir verlassen den Hafen mit dem Motor.

Sofort der Wind in meinen Haaren, Möwen, die rundherum auffliegen. Auch andere Boote verlassen den Hafen. Alle haben inzwischen ihre Regenkleidung angezogen. Vom Salon aus werfe ich meinen Regenmantel auf das Deck und gehe die Treppe hinauf. Sobald der Regenmantel auf das Deck fällt, nimmt der Wind ihn auf und bläst ihn zur Seite, aufs Meer hinaus. Ich sehe ihn schon im Wasser verschwinden, aber Akke stellt gerade noch rechtzeitig ihren Fuß darauf und bringt mir die Jacke ohne ein Wort. Ich erkenne meinen Platz an Bord wieder. Wir haben das doppelt gereffte Großsegel gehisst. Die Zorg hüpfert auf den Wellen, liegt schräg im Wasser. Das Gehen auf dem Deck ist schwierig, ich rutsche auf die untere Seite. "Eine Hand für das Boot!", ruft Akke. "Eine Hand für sich selbst." Dunkle Wolken ziehen über uns auf; der Skipper sagt, sie seien voller Wind. Je dunkler die Wolke, desto mehr Wind. Ich hangle mich über das Deck, Regenmantel ist jetzt angezogen. Ich schaue mir den Horizont vor uns an - grau, leer. Rechts, Terschelling, das langsam kleiner wird. Hinter dem Schiff, im Windschatten, gleitet eine Möwe schon seit einer halben Stunde dahin. Der Wind pocht im Segel, die Wellen schlagen gegen den Rumpf. Skipper Onno sitzt neben dem Ruder und raucht seine Zigarette. In seinem Element, ruhig und frei. Ich schaue auf das Segel über uns; das Bildnis des verstorbenen Besitzers Cas. Es macht etwas mit mir, so frei auf dem Wasser, wie wir jetzt sind, berührt mich das Porträt auf dem Segel. Eine Welle schlägt über die Seite des Bootes, direkt in mein Gesicht. Eine Pfütze aus Meerwasser in meinem Mund. Ich muss wachsam bleiben, zumal dies der Moment ist, in dem der Wind dreht und wir wenden.

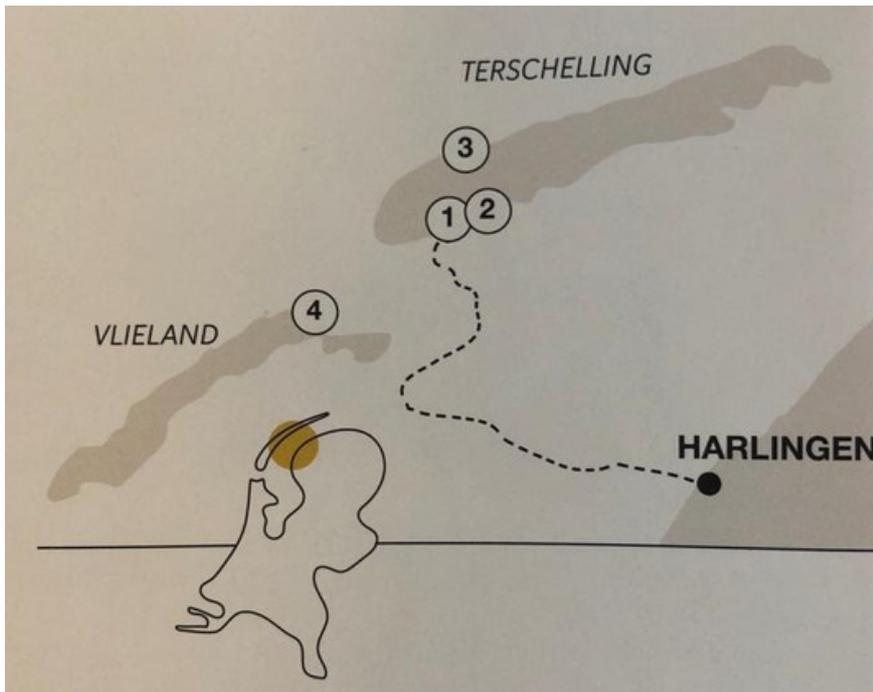
Wir drehen das Segel lockerer. Der Wind kommt mit unglaublicher Kraft in das Segel. Im Mast ist ein knisterndes Geräusch zu hören. Das robuste Schiff hält sich wacker. Noch nie dagewesene Kräfte prallen aufeinander. Eine weitere Welle trifft mich, ich bin schon klatschnass - das Boot hängt schräg in die andere Richtung. Wir sind bereits seit eineinhalb Stunden unterwegs. Vlieland liegt direkt vor uns, ganz in der Nähe. Wir scheinen auf dem Weg dorthin zu sein, aber wir werden nie dort ankommen. In der Zwischenzeit schickt mich Akke auf das Vordeck, weil wir das Focksegel hissen wollen. Das Meerwasser steht zehn Zentimeter hoch in den Gängen. Die Schuhe, die ich mir geliehen habe, sind sofort durchnässt. Ich muss ein Seil vorne festmachen, damit das Vorsegel gehisst werden kann, und einen Knoten machen, wenn das Segel oben ist. Ich habe das am ersten Tag gemacht, aber da war das Wasser ruhig. Jetzt liege ich praktisch auf dem Deck, während die Wellen über mir zusammenschlagen. Ich bin bis auf die Unterhose durchnässt. Ich ziehe am Seil, während Akke mit großer Kraftanstrengung die Winde dreht und das Segel hisst. Inzwischen stoßen wir gegen die Wellen, wie ein flacher Stein, der über die Wasseroberfläche gleitet. Das dauert etwa drei Minuten, Minuten, in denen ich mich abstützen muss und Übelkeit verspüre. Ich kann nicht auf den Horizont schauen, weil es ständig auf und ab geht. Ich schließe die Augen, halte das Seil fest, bis Akke mich auffordert, aufzuhören. Dann mache ich den Knoten, den ich vorhin gelernt habe, und öffne meine Augen. Der Motor geht aus, wir segeln los und die Zorg met Vlijt beruhigt sich, wie ein wilder Mustang, der zur Ruhe kommt. Wir bewegen uns vorwärts, mit Wind in den Segeln. Die Sonne bricht durch und schafft eine schöne reflektierende Oberfläche. Wie der Skipper setze ich meine Sonnenbrille auf. Ich sitze im Steuerhaus, schaue auf den Horizont und meine Übelkeit lässt nach. Die Kombination aus Wind und Sonne trocknet mich erstaunlich schnell. Die Möwe, die mit uns fliegt, ist immer noch da, es ist an der Zeit, ihr einen Namen zu geben. Wir fahren im Zickzack nach Harlingen. Am Kai lehnen die alten Seefahrer an den Pollern. Sie zeigen auf den Liegeplatz, auf unseren Maat und Skipper, sie schreien und zeigen noch mehr, sie tanzen auf dem Kai herum und stören. Skipper und Maat gehen wie immer getrennte Wege. Ich helfe, das Segel herunterzulassen, zu verkleiden und festzubinden. Wir setzen uns auf das Vordeck und trinken noch ein Bier. "Das war die richtige Entscheidung", sagt der Skipper. "Ein Tag leichtes Segeln und dann ein Tag des Leidens. Andersherum wäre es für dich nicht so lustig gewesen."

Es ist Zeit für mich, mich zu verabschieden und nach Hause zu fahren, aber um ehrlich zu sein, möchte ich mich lieber in mein kleines Zimmer an Bord zurückziehen und ein Nickerchen machen - in dem Wissen, dass ich meine eigene starke Geschichte über das Segeln in einem Sturm auf dem Wattenmeer noch jahrelang erzählen kann.



Das Schiff

Die Zorg met Vlijt ist eine 24 Meter lange und 5 m breite Tjalk. Baujahr: 1907. Das Schiff ist ein Plattbodenschiff; es liegt weniger als einen Meter tief im Wasser, wenn es fährt. Die Zorg bietet Übernachtungsmöglichkeiten für 16 Personen (tagsüber maximal 22). Im Schiffsinne befinden sich Kabinen mit Etagenbetten sowie eine geräumige Küche und ein Salon. Man kann duschen und es gibt zwei Toiletten an Bord. Der Heimathafen des Schiffes ist Enkhuizen, aber es steuert auch oft historische Häfen wie Harlingen, Monnikendam, Makken und die Watteninseln an. Diese Fahrt findet in Zusammenarbeit mit NAUPAR statt: einer Buchungsagentur für traditionelle Segelschiffe wie der Tjalk Zorg met Vlijt. Seit über 40 Jahren bieten sie Schiffsreisen für Schulen, Unternehmen, Familien- und Freundesgruppen, Hochzeiten, Partys und große nautische Veranstaltungen wie die SAIL Amsterdam an. Ein Wochenendausflug ins Wattenmeer ist schon ab 6 Personen möglich, www.naupar.de



DIE GEPLANTE ROUTE

Ursprünglich war ein dreitägiger Segeltörn geplant. Vom Hafen in Harlingen nach Vlieland, eine Nacht im Hafen und am nächsten Tag weiter nach Terschelling. Dort im Hafen übernachten und am nächsten Tag zurück nach Harlingen zu kehren.

DIE ENDGÜLTIGE ROUTE

Nach der Hälfte des ersten Tages beschloss der Skipper, Kurs auf Terschelling statt auf Vlieland zu nehmen. Dort verbrachten wir zwei Nächte im Hafen. Am dritten Tag segelten wir am Morgen nach Harlingen, wo wir gegen 15 Uhr anlegten. Die Segelzeiten hängen von den Gezeiten und dem Wind ab. In etwa drei Stunden segelten wir nach Terschelling. Die Rückfahrt nach Harlingen dauerte fast fünf Stunden.

AUF SEE

Während des Segelns ist es am besten, im Steuerhaus Platz zu nehmen. Im Salon wackelt alles hin und her und die Lichter schwanken.

SICHERHEIT

Auf dem Schiff befinden sich Schwimmwesten, die bei Bedarf angelegt werden können. Aber zu keinem Zeitpunkt fühlte sich die Überfahrt gefährlich an. Außerdem ist die Verbindung zum Kai gut und der Leuchtturm von Terschelling wacht über die Schiffe und die Menschen an Bord. Im Notfall ist die Hilfe relativ schnell zur Stelle.

WENN SIE DORT ZUSAMMEN SIND: TERSCHELLING

1 Die beliebteste Kneipe für diejenigen, die anlegen, ist Het Zwaantje.

2 In West-Terschelling essen viele Skipper im De Heksenketel.

3 Wenn Sie an den Strand gehen wollen, ist Paviljoen West aan Zee ein guter Ort für einen Kaffee oder ein anderes Getränk.

WENN SIE JEMALS DORT HINKOMMEN: VLIELAND

4 Wenn Sie nach Vlieland kommen, sollten Sie unbedingt die Fortuna-Brauerei besichtigen. Der Besitzer ist freundlich und das Bier ist gut und wird hauptsächlich mit auf der Insel verfügbaren Zutaten hergestellt.